

geht's noch?

Knüppel raus, Herr Wendt!

In Thüringen äußert sich nun sogar die bislang verlässlich reaktionäre Polizeigewerkschaft DPoG kritisch über Kollegen, die für die AfD kandidieren. Wo bleibt denn da das Feindbild?

Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat als größte Polizeigewerkschaft traditionell einen differenzierteren Blick auf die eigene Rolle in der Gesellschaft als die Konkurrenz von der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoG) des Talkshowpölerers Rainer Wendt. Differenzierung aber ist kaum unterhaltsam, und so wurde Wendt mit seinen verlässlich reaktionären Tiraden der medial wohl präsenteste Polizist Deutschlands.

Nun aber ist es der GdP gelungen, Wendt den Rang abzulaufen. Ihre Aufforderung an fünf Kollegen, die für die AfD in den Thüringer Landtag wollen, sich von ihrem Landesvorsitzenden und Spitzenkandidaten Björn Höcke zu distanzieren, zieht Kreise.

Gewohnt differenziert und sich für Kommandes absichernd wird dabei von der GdP nicht die AfD selbst als Problem dargestellt, sondern lediglich der sogenannte rechtsnationale Flügel Höckes. Aber das genügt schon für eine ordentliche Erregungskurve. Ob gewollt oder nicht, die Gewerkschaft GdP stellt zumindest den Thüringer Landesverband der AfD faktisch als Gefahr für die verfassungsmäßige Ordnung dar. Kann man machen – nicht zuletzt deswegen, weil es ja stimmt.

Und dann kommt noch der Thüringische Landeschef der DPoG, Jürgen

Hoffmann, daher und zeigt sich „beunruhigt“. Und zwar nicht über das Statement der Luschen von der GdP, sondern ebenfalls über die AfD-Kandidaten! „Wenn diese Beamten tatsächlich die politische Richtung von Herrn Höcke tragen, haben sie sich vom Beamtentum entfernt“, wird DPoG-Hoffmann vom MDR zitiert.

Hallo? Was ist denn das für ein weinerliches Bild vom Berufsbeamtentum? Wo ist denn da der Scheid? Die DPoG verrät in sträflicher Beiläufigkeit ihre Mission. Stattdessen schickt sie Emporkömmlinge vor, die im Fernsehen liberal tun, während selbst der SPD-Innenminister des Landes Thüringen nur resigniert die Schultern zuckt.

Deshalb: Rainer Wendt, legen Sie den Federkiel beiseite und nehmen wieder den Knüppel bzw. das Heft in die Hand! Ihre Gastbeiträge in der *Jungen Freiheit* liest sowieso kein Schwein. Maischberger! Will! Lanz! Überwachen, verurteilen, abschieben, das ganze Programm! Da liegt Ihre Bestimmung, ein Feindbild auch für die aufgeklärte Mitte. Sich den Gefechten mit den vegetarischen Heulösen, Dealerfreunden und Fahrradfahrern zu entziehen, kann nicht anders denn als feige Fahnenflucht bezeichnet werden. Herr Wendt, ich sage es nur ungern, aber: Wir brauchen Sie.

Daniël Kretschmar



Fakten zählen nicht mehr

Es ist eine beängstigende Debatte, die dieser Tage in Deutschland geführt wird. 112 Personen, die meisten von ihnen Lungenärztinnen, stellen in einem Papier die aktuellen Grenzwerte für Stickoxid und Feinstaub infrage – und schon fordert auch CSU-Verkehrsminister Andreas Scheuer allen Ernstes, man müsse auf EU-Ebene darüber diskutieren, diese Grenzwerte auszusetzen.

Nun haben die Lungenärztinnen natürlich alles Recht der Welt, ihre Meinung zu äußern. Doch es zeigt sich, dass sie eine absolute Minderheitenposition vertreten. Ihr Dachverband kommt in einer aktuellen, ausführlichen Stellungnahme zum Schluss, dass die geltenden Grenzwerte gerechtfertigt sind und eher verschärft als abgeschwächt gehören. Und im Gegensatz zum Anführer der KritikerInnen, einem pensionierten Lungenarzt, haben sich die AutorInnen dieses Papiers wissenschaftlich mit den Wirkungen von Stickoxiden beschäftigt.

Zudem ignoriert die jüngste Kritik den aktuellen Stand der Forschung. Die ersten Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation zu Stickoxid, die die Grundlage für die Einführung des EU-Grenzwerts waren, mögen tatsächlich eher auf groben Schätzungen beruht haben, wie die Kritiker monieren. Seitdem sind sie aber immer wieder überprüft und durch viele neue Untersuchungen bestätigt worden.

Dennoch bleibt es richtig, dass ein Grenzwert nie ausschließlich wissenschaftlich hergeleitet wird. Er ist stets ein politischer Kompromiss zwischen dem Wunsch nach maximaler Gesundheitsvorsorge und anderen Bedürfnissen wie Mobilität. Die Ent-

scheidung über diesen Kompromiss ist in der EU vor über zehn Jahren gefallen.

Aufgrund des Vorsorgeprinzips, das auch die Bedürfnisse der besonders durch Stickoxide gefährdeten Asthmatiker und Kinder berücksichtigt, fiel der Grenzwert durchaus anspruchsvoll aus. Doch er hätte problemlos eingehalten werden können, wenn nicht die Autokonzerne ihre Abgasreinigung manipuliert hätten und die Bundesregierung jahrelang auf wirksame Gegenmaßnahmen wie Nachrüstungen verzichtet hätte. Es wäre ein völlig falsches Signal, die-

mission auftauchte, brachte Verkehrsminister Scheuer so in Rage, dass er der Kommission „jeden Menschenverstand“ absprach und eine geplante Sitzung kurzfristig absagte.

Und beim Klimawandel ist es inzwischen nicht mehr nur die AfD, die den wissenschaftliche Konsens offen in Frage stellt. Auch FDP-Generalsekretärin Nicola Beer spricht bei der Zunahme von Extremwetterereignissen durch den Klimawandel, von denen der Weltklimarat IPCC berichtet, schon mal von „kleinen Ausschlägen“ und bezeichnet sie im Stil von US-Präsident Donald Trump als „Fake News“.

Es wäre ein völlig falsches Signal, das Versagen von Industrie und Politik durch höhere Grenzwerte nachträglich zu belohnen

es doppelte Versagen von Industrie und Politik nun durch ein Hochsetzen der Grenzwerte zulasten der Gesundheit nachträglich zu belohnen.

Und der Streit um die Grenzwerte ist leider nicht der einzige Fall, bei dem die Politik aus Angst vor der Wut einiger AutofahrerInnen nur jene Fakten wahrnimmt, die zur eigenen politischen Position passen. Auch beim Tempolimit, das eine Mehrheit der Deutschen unterstützt, aber eine Minderheit sehr aggressiv ablehnt, scheint eine sachliche Diskussion unerwünscht. Allein, dass der Vorschlag in einer Ideensammlung der von ihm selbst eingesetzten ExpertInnenkom-

mission auftauchte, brachte Verkehrsminister Scheuer so in Rage, dass er der Kommission „jeden Menschenverstand“ absprach und eine geplante Sitzung kurzfristig absagte. Und beim Klimawandel ist es inzwischen nicht mehr nur die AfD, die den wissenschaftliche Konsens offen in Frage stellt. Auch FDP-Generalsekretärin Nicola Beer spricht bei der Zunahme von Extremwetterereignissen durch den Klimawandel, von denen der Weltklimarat IPCC berichtet, schon mal von „kleinen Ausschlägen“ und bezeichnet sie im Stil von US-Präsident Donald Trump als „Fake News“.

Von Malte Kreutzfeldt

liebeserklärung

Hannover

Die Siedlung zwischen Neustadt am Rübenberge und Braunschweig zeigt ihre schöne Seele und führt geschlechtersensible Sprache in ihrem Schriftverkehr ein

Als Paradies des Mittelstands, der Bemittelten und jeder Mittelmäßigkeit beschreibt Anfang der 1930er Jahre der Philosoph Theodor Lessing Hannover. Seitdem ist der Coolnessfaktor der Stadt nicht wesentlich gestiegen. Ergebnis einer Kurzumfrage in der Redaktion: „Taugt nur zum Umsteigen“, „muss ich an Carsten Maschmeyer denken“, „Hannover ist öde, hässlich, provinziell“.

Doch nun hat sich Hannover dafür entschieden, gegenzusteuern. Die lokale Verwaltung geht mit einer Direktive an die Öffentlichkeit, die die Stadt zur Kämpferin für eine gerechtere Gesellschaft macht. Dass dieser Kampf per bürokratischem Akt vollzogen wird, macht die Aktion nicht weniger progressiv: Hannover führt geschlechtersensible Sprache für sämtlichen Schriftverkehr ein.

„Vielfalt ist unsere Stärke“, sagt Oberbürgermeister Stefan Schostock (SPD) und erklärt verbindliche Regeln, die ab sofort gelten: Wo möglich, sollen geschlechtsunfassende Formulierungen verwendet werden, also zum Beispiel „Redepult“ statt „Rednerpult“ oder „Lehrende“ statt „Lehrer“. Ist das nicht möglich, kommt das Genderstern-

chen zum Einsatz, das neben männlichen und weiblichen auch trans- oder inter*-Personen einschließt.

Kaum hatte Hannover die neuen Schreibweisen öffentlich gemacht, brach Hämie über die Stadt hinein – wie immer, wenn an der Männersprache gerüttelt wird, die das Deutsche in weiten Teilen noch ist. Die Welt will wissen, ob Hannover sonst keine Probleme hat, die Bild titelt „Gender-Gaga“, äußert „komplettes Unverständnis“ ob der neuen Formulierungen und befürchtet Sanktionen bei Nichteinhaltung, die es gar nicht gibt. Nur die AfD, die das Gendern in Deutschland laut Parteiprogramm ganz verhindern will, straft Hannover bislang mit Verachtung.

Hannover ist seit dieser Woche emanzipatorischer als die Sparkasse, der erstaunlich viel daran liegt, ihre Kundinnen weiter als Kunden bezeichnen zu dürfen, toppt Unis, die anhand freiwilliger Leitfäden gendern, und verschwert sich mit den Berliner*innen, die das Gendersternen in ihren Koalitionsvertrag aufgenommen haben. Mag Hannover noch so grau aussehen: auf die inneren Werte kommt es an. Von denen hat die Stadt offenbar eine ganze Menge.

Patricia Hecht

Der rote faden

Durch die Woche mit Klaus Raab



Klatschpappen-Fernsehen mit Spencer und Hill

Frrchatsch, frrchatsch, das ist der Sound des Handballs. Erinnern Sie sich an die Fußball-WM in Südafrika? Da hatten die Leute auf den Tribünen alle Vuvuzelas, weshalb über der ganzen Weltmeisterschaft der schöne Klang des Tinnits lag. Bei der Handball-WM, die gerade im Fernsehen läuft, gibt es nun diese irre guten Klatschpappen, die die Leute, frrchatsch, frrchatsch, aufeinanderhauen.

Bud

Backen

Manche sagen, Handball sei ein Sport. Ich habe mehrere Stunden zugesehen und bin ziemlich sicher, dass es sich bei der WM um die Produktion eines Terence-Hill- und Bud-Spencer-Soundtracks handelt. Bud Spencer und Terence Hill haben zahlreiche unverwechselbare Filme in die Welt gesetzt wie „Vier für ein Ave Maria“, „Vier Fäuste für ein Halleluja“ und „Vier Fäuste gegen Rio“, aber natürlich auch „Zwei vom Affen gebissen“, „Zwei hau'n auf den Putz“, „Zwei Himmelhunde auf dem Weg zur Hölle“, „Zwei wie Pech und Schwefel“, „Zwei außer Rand und Band“, „Zwei Asse trumpfen auf“ und „Zwei bärenstarke Typen“.

Schaut man einen dieser Filme an und lässt dazu den Ton der Handball-WM-Übertragung laufen, entsteht der Eindruck einer erstaunlichen

Synchronisationsleistung: Bud Spencer schlägt mit der flachen Hand erst auf die linke Backe des Gegners, dann auf die rechte, schließlich mit beiden Händen auf beide Backen, um so guter Letzt die flache Hand frontal auf die Stirn seines Vis-à-vis zu empfehlen. Dazu der Ton der Klatschpappen: Frrchatsch-frrchatsch-frrchatsch-frrchatsch. Es passt haargenau.

Man kann es auch umgekehrt handhaben und das Handball-Bild mit dem Filmtext kombinieren. Folgendes geschieht: In der deutschen Verteidigung steht der Spieler Patrick Wienck, geschätzt 4,18 Meter groß und 325 Kilo schwer. Der gegnerische Angreifer rennt auf ihn zu – und prallt wie ein Flummi von ihm ab. Diese Bilder könnten mit Bud Spencers genialischem Drehbuchtext unter-